Predigtthesen

vom 26.02.2012
Glauben am Montag
Wo sich alles entscheidet: Liebe leben (Mt. 22,35-40)
Jakob Friedrichs

To-Do-Listen

Geht es Ihnen auch manchmal so, dass sich ihr Leben anfühlt, wie eine unendliche To-Do Liste? Da sind so viele Dinge, die erledigt werden wollen, Aufgaben die sich einem stellen, Ziele die man erreichen will, Zeug das bearbeitet werden muss. Große Sachen, Kleinigkeiten, Steuerbescheide, ungelesene Bücher, Freunde, die man mal wieder anrufen sollte… Vieles kriegt man geregelt, anderes bleibt liegen und holt einen dann doch wieder ein. Und man will das alles ja irgendwie auch gut machen. Im Leben Spuren hinterlassen, die sich sehen lassen können. Etwas erreichen.

Und jetzt soll es heute Morgen darum gehen, Liebe zu leben. Das klingt nach einem weiteren Punkt für die To-Do Liste, nicht wahr? Nach einem großen. Es klingt so, als ob Sie heute mit einem schlechten Gewissen nach Hause kommen könnten… Oder mit dem Vorsatz in Zukunft netter zu sein, freundlicher, besser. Nach einem weiteren Katalog mit Aufgaben, der Morgen für Morgen zu bewältigen ist.

Ein bisschen ist das wie bei einem Maler, der morgens in sein Atelier geht, um ein neues Bild zu malen. Da steht die weiße Leinwand. Er schaut kurz noch mal auf das Bild vom gestrigen Tag, vielleicht gefällt ihm, was er da sieht, vielleicht nicht – egal, heute ist die Leinwand vor ihm leer. Blütenweis. Heute gilt es ein Kunstwerk zu schaffen. Etwas zu hinterlassen, was sich sehen lassen kann. Er schaut auf seine Farbe, sieht zur Leinwand – was soll er malen? Was ist es wert, gezeichnet zu werden? Versetzen Sie sich mit mir in diesen Maler hinein. Ich drehe die Leinwand dafür sogar für Sie um. Da geht das besser. Da steht sie also. Und es ist Ihre weiße Leinwand. Ihre Möglichkeit etwas mit Wert zu hinterlassen. Ihr Kunstwerk. Oder zumindest das, was heute Ihr Kunstwerk werden könnte. Das Projekt an dem Sie gerade arbeiten. Die Aufgaben, die Sie sich vorgenommen haben. Das, was zu tun ist… Die weiße Leinwand. Ihr Kunstwerk…!

Falsch! Sie – sind das Kunstwerk. Sie selbst. Ihr Leben. Sie selber sind die Leinwand und nicht all das Zeug, was Sie so machen. Nicht das Werk Ihrer Hände – Sie selbst sind das Kunstwerk, das es zu gestalten gilt. So sagt es uns die Bibel. Und das ist ein kleiner aber wichtiger Unterschied. Wenn Sie sich heute Morgen diesen Gedanken zu eigen machen können, dürfen Sie von mir aus den Rest der Predigt verschlafen. Viel besser wird es nicht: Sie selber sind die Leinwand. Ein Kunstwerk, das Gott mit ihnen zusammen gestalten will.

Ein Kunstwerk

Unsere Perspektive dreht sich in der Regel um das, was wir machen oder machen sollten. Und darum, ob es etwas wert ist oder nicht. Wir verbringen viel Zeit damit unsere weißen Leinwände anzustarren, unsere Aufgaben und Projekte. Aber wenn Sie beginnen sich selbst, Ihr eigenes Leben, als das eigentliche Kunstwerk zu betrachten, entdecken Sie, dass Sie selber wertvoll sind. Eben ein Kunstwerk. Sie sind es wert, sich Gedanken darüber zu machen, was für ein Kunstwerk Sie sein wollen. Sie sind es wert, mal wieder Zeit mit sich selber zu verbringen. Trinken Sie doch mal mit sich selbst eine Tasse Kaffee und sprechen mit sich über das Kunstwerk Ihres Lebens. Sie – sind – es – wert.

Darum geht es im Großen und Ganzen, wenn die Bibel mit uns über Liebe spricht. Nicht um einen anstrengenden Katalog voller Aufforderungen, nicht darum bessere Menschen zu werden. Nicht um die Gewissensbisse, wenn man es mal wieder versaut hat. Sondern um eine andere Lebensauffassung. Und das ist eine Perspektivänderung, die alles ändern kann – wenn wir sie zu fassen kriegen. Aber das ist gar nicht so einfach, weil wir einfach völlig anders ticken. Darum betont Jesus das auch wie fast nichts anderes. Zum Beispiel in unserem Predigttext:

Mt 22,35-40

Und einer von ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und fragte: Meister, welches ist das höchste Gebot im Gesetz? Jesus aber antwortete ihm: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt«. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Gott lieben, Deinen Nächsten und Dich selbst – daraus bestehen das ganze Gesetz und die Propheten? Ist es nicht krass, was Jesus da behauptet? Er nennt diese beiden Sätze und sagt, sie beinhalten das gesamte erste Testament der Bibel. Das sind bei mir 1175 Seiten. Und Jesus bricht sie auf drei Worte herunter? Gottesliebe, Nächstenliebe, Selbstliebe. Darum dreht sich alles? Liebe?

Will ich Ihnen hier wirklich erzählen, dass es auf all diesen Seiten nur um diese drei Arten der Liebe geht? Nein – Jesus will ihnen das erzählen. Er schält damit das Grundthema heraus, das, an dem alles andere hängt. Den Grundgedanken, den alle weiteren reflektieren. Wenn wir Jesus hier ernst nehmen, ist Gott demnach dieser Dreiklang der Liebe, zusammen mit dem Neuen Testament, 1538 Buchseiten wert. Das ist eine ganze Menge. Das sind 31.171 Verse und etwa 738.765 Wörter. Oder anders ausgedrückt: Anscheinend ist diese Idee so sonderbar für uns, dass die 3 genannten Worte alleine nicht ausreichen, um sie uns nahe zu bringen.

Liebesfeind Nr.1

Und doch nicken wir alle, wenn wir das dreifache Liebesgebot hören. Ist doch seltsam, oder? Gerade so, als verstünden wir, wovon Jesus spricht. „Ja, ja, klar: Liebe. Gott, den Nächsten und uns selbst.“ Und dann machen wir weiter, wie immer… Das lässt daran zweifeln, ob wir Jesus wirklich schon verstanden haben. Noch mal: All die Seiten der Bibel, damit wir das Geheimnis dieser drei Liebesdimensionen entdecken? 738.765 Wörter? Wenn das stimmt und wenn Jesus Recht hat, dass sich hier wirklich alles entscheidet, dann sollten wir so lange nicht zur Tagesordnung übergehen, bis uns dieses Geheimnis in einer Weise aufgeht, die unsere Tagesordnung völlig auf den Kopf stellt. Denn um nichts weniger scheint es hier zu gehen. Ginge es nur um einen netten Gedanken, den man mal denkt und dem man halt so zustimmt, um eine Art religiös gefärbten kategorischen Imperativ, dann wäre das dicke Buch seine Mühe nicht wert.

Ich habe mich vor einiger Zeit entschlossen, nicht mehr einfach zur Tagesordnung über zu gehen. Seitdem denke ich immer wieder über diesen und ähnliche Verse nach. Kaue sie, meditiere sie. Ich denke nicht, dass ich das Geheimnis ergriffen habe, aber je mehr ich ihm nachspüre, umso deutlicher merke ich, wie es mich ergreift. Liebe. Du großes, altes, ehrfürchtiges Wort. Kein anderes ist so abgedroschen wie Du, kein anderes beschreibt besser, wonach wir uns in den hintersten Kammern unserer Seele sehnen. Du verfolgst uns, wir fluchen Dir, erträumen Dich, wiederstehen Dir. Komm und umarme uns: Liebe.

Liebesfeind Nr.2

Gehen wir einen Schritt weiter. Wenn unsere Tagesordnung der eine Feind der Liebe ist, dann ist unser Gefühl, diesem Anspruch nie genügen zu können, der andere. Was meine ich damit? Wir hören die Worte: „liebe Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüt und deinen Nächsten wie dich selbst“ und irgendetwas zieht sich in uns zusammen. Mir geht es jedenfalls so. Warum? Weil ich es nicht hinkriege. Ich wollte, ich hätte überströmende Liebesgefühle für Gott, oder auch nur für mich selbst. Mal ganz abgesehen von meinem bescheuerten Nachbarn, der mich ständig von oben herab behandelt. Und so zucken wir frustriert mit den Achseln und gehen wiederum zur Tagesordnung über.

Wie kommen wir nur auf den Gedanken, Gott würde darauf warten, dass wir den Dreiklang seiner großartigen Liebessymphonie ununterbrochen, fehlerfrei spielen? Er hat doch keine Berufsmusiker angeheuert, sondern Sie und mich. Und warum? Ich verrate Ihnen jetzt einen Gedanken, der mir neulich den Atem stocken ließ. Warum also? Weil Gott das unfertige liebt.

Gott mag halbe Sachen

Wie? Der ewige, große, heilige, vollkommene, durch und durch Gute Gott mag Unfertiges? Also Unvollkommenes? Er mag das Halbe? Das passt nicht ganz in unser Gottesbild, oder? Aber trotzdem ist die einzig mögliche Antwort auf diese Frage: Ja! Die Bibel betont es unzählige Male. Z.B. gleich auf der ersten Seite, in den ersten beiden Versen. Hören Sie mal: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer … und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“ (1. Mo. 1,1-2). „Wüst und leer“ – im Hebräischen steht hier das Wort „Tohuwabohu“, also Durcheinander, Caos – und der Geist Gottes ist mittendrin. Ist das nicht cool? Und genauso geht es weiter. Gott macht nicht einfach „Schnipp“ und die Welt ist da. Er nimmt sich Zeit, sechs Tage. Ja wie, der vollkommene Gott hat es ertragen, fünf Tage lang in einer unfertigen Welt rumzusitzen? Da sehen sie mal! Dann die Stammväter Israels: mal frömmer, mal weniger fromm, aber allesamt weit weg davon Kinder aus gutem Haus zu sein. Allesamt unfertige, bisweilen sogar recht zwielichtige Gestalten, mit denen Gott da seine Geschichte schreibt. Und so geht das weiter, die ganze Bibel durch. Seite für Seite. Jesus schließlich spricht explizit davon, dass er zu den Kranken geschickt wurde – und nicht zu denen, bei denen alles in Ordnung ist. Und mit wem hat er abgehangen? Noch mehr zwielichtige Spacken. Einer schlimmer als der andere. Und überhaupt, denken Sie mal darüber nach, was es bedeutet, dass Gott Mensch wurde. Ein Baby, das Aufwachsen musste, laufen lernen, denken lernen – das ist der Innbegriff des Unvollendeten. Gott kommt nicht als fertiger Mensch auf die Welt, sondern als unfertiger. Etwas Halbes, etwas Bruchstückhaftes, etwas Steckengebliebenes stößt ihn nicht ab. Ganz und gar nicht. Im Gegenteil, es motiviert ihn.

Hier unterscheidet sich der jüdisch-christliche Gott von allen anderen Göttern. Er ist gerade kein Gott der Perfektion, sondern der Inkarnation. Von der ersten Seite der Bibel bis zur letzten. Er ist ein Reisender, immer unterwegs, er liebt den Prozess. Er lässt sich auf die Halbheiten der Welt ein und verbindet sich damit. Der Vorhang ist zerrissen, man findet ihn nicht mehr im Heiligen, sondern mitten in der Welt, in unserem normalen Alltagswahnsinn, mitten im Tohuwabohu Ihres und meines Lebens. Da ist er und er wollte nie wo anders sein. Kai hat das letzte Woche so schön gesagt: Gott ist uns so nah wie unser Atem. Sie müssen ihm nichts beweisen, Sie müssen ihn nicht vom Himmel herabbeten, beschwören oder irgendwelche Punkte bei ihm sammeln. Wie kriege ich das bloß in Ihren und meinen Kopf rein: Für Gott ist es kein Problem, dass wir ihn nur halb lieben – solange wir nur lieben.

Und damit sind wir wieder bei dem Gedanken, dass wir selber ein entstehende Kunstwerk sind. Ein Kunstwerk der Liebe. Denn wenn Jesus mit uns über diesen Dreiklang der Liebe spricht, dann nicht, um uns zu motivieren, etwas frömmer und netter zu werden, sondern um uns zu motivieren, uns mit Gott zu verschmelzen, der die Liebe ist.

Gott in Dir, Gott in mir

Und es kommt noch besser! Ich finde es äußerst interessant, dass Jesus in unserem Vers sagt, dass die Liebe zu Gott das höchste Gebot sei – und dann sagt er, das andere Gebot (also das der Nächsten- und der Selbstliebe) sei **diesem gleich**. Ist Ihnen das schon mal aufgefallen? Das ist witzig oder? Wie kann ein Gebot das Höchste sein, also über allen anderen stehen, und trotzdem ist ihm ein anderes gleich? Hat Jesus im Logikseminar nicht aufgepasst? Ich deute es so: Die Nächstenliebe und die Selbstliebe werden von ihm zwar gesondert aufgeführt, damit sie nicht übersehen werden, aber im Grunde sind es nur zwei andere Gesichter der Gottesliebe.

Will sagen, wer sich selbst liebt, liebt Gott. Und wer seinen Nächsten liebt, auch der liebt Gott. Protestieren Sie bitte nicht zu schnell, sondern denken Sie das mal mit. Ich muss gestehen, dass es dieser Gedanke war, der mich aus dem Ping-Pong-Gefängnis von Tagesordnung und Unzulänglichkeit herausgeführt hat. Seitdem ich die Welt so sehe, steht meine alte Tagesordnung jedenfalls tatsächlich mehr und mehr Kopf.

Als Gott die Menschen geschaffen hat, heißt es, hat er seinen Atem in sie geblasen. Das bedeutet, dass in uns allen ein Funke, ein Hauch Gottes steckt. In Ihnen und in mir. Und auch in meinem doofen Nachbarn, der mich immer von oben herab behandelt. Das heißt, wenn Sie sich etwas Gutes tun, tun Sie auch Gott etwas Gutes. Wenn Sie sich selber lieben, lieben Sie damit automatisch auch Gott. Und genauso ist es, wenn Sie jemandem anderen Liebe zeigen, dann lieben Sie damit immer auch Gott. Ich bin überzeugt davon, dass es Jesus hierum geht. Alles gehört zusammen, Sie, ich, Gott. Wie ein Stuhl mit drei Beinen. Wenn eins fehlt, steht er nicht mehr. Darum ist Jesus dieser Punkt so wichtig. Nochmal: Nicht um uns ein bisschen netter zu machen, sondern weil dies das Geheimnis des Lebens ist. Gottes Liebe, von Gott zu Ihnen, von Ihnen zu mir, von mir zu Ihnen – von Gott zu Gott.

Können Sie den Keim der anderen Perspektive schon sehen? Können Sie erahnen, dass dies wirklich alles ändern könnte? Unser ganzes Leben? Weil es unser Christsein aus dem Do-To-Listendasein in einen neuen Horizont stellt, in dem der Gedanke, dass wir Kunstwerke sind, die wir gemeinsam mit Gott malen nichts Seltsames oder Bedrohliches mehr besitzt? Weil wir darin sogar unsere Halbheiten und Brüche ehren und feiern können, weil sie Teil unseres Lebens sind – weil unser Gott sie bejaht und umarmt?

Liebe am Montag

Dann lassen Sie es praktisch werden. Glaube am Montag. Liebe am Montag. Ich möchte Ihnen eine Übung ans Herz legen, mit der Sie sich in die Liebe hineinüben können. In der Bergpredigt schließt Jesus ja ausdrücklich das uns Fremde, Bedrohliche, ja sogar unsere Feinde in die Nächstenliebe mit ein. Denn selbst in unseren Feinden wohnt der Atem Gottes. Ich weiß, das ist schwer zu denken, aber es führt kein Weg daran vorbei: Auch unsere Feinde sind Kunstwerke. Beginnen Sie damit, sich in Entfeindungsliebe zu üben. Starten Sie vielleicht nicht gleich mit den harten Brocken, sondern mit Kleinigkeiten des Alltags. Jemand ist unfreundlich oder drängelt sich im Supermarkt vor. Jemand macht einen Witz auf Ihre Kosten – solche Sachen. Dann atmen sie einmal tief durch und erinnern sich dabei an den Atem Gottes, der in Ihnen wohnt und daran, dass der gleiche Atem auch in dem anderen ist. Und dann sagen Sie leise: „Ich segne Dich.“ Ich weiß, dass ist oft leichter gesagt, als getan, deswegen üben wir es ja. Und nur damit Sie mich nicht falsch verstehen. Das ist keine Forderung. Sie müssen das nicht tun – aber wenn Sie Liebe leben wollen, wird es nicht ohne gehen. Und verzweifeln Sie nicht, wenn Sie das zunächst nicht hinkriegen. Halb oder ein Viertel ist ok. Die Welt wurde auch nicht an einem Tag geschaffen, sondern in sechs.

Amen.

Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren der Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir gehen. Albert Schweitzer